Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 68 (2003)

Heft: 4

Artikel: "Eine neue Heimat?" : Zur Integration des Laufentals in den Kanton Basel-Landschaft 1994-2003

Autor: Cueni, Andreas / Hagmann, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Cueni / Daniel Hagmann

«Eine neue Heimat?»

Zur Integration des Laufentals in den Kanton Basel-Landschaft 1994–2003[1]

Seit dem 1. Januar 2004 ist das Laufental – juristisch gesehen – ein Baselbieter Bezirk wie alle anderen. Zehn Jahre nach dem Wechsel des ehemals bernischen Amtsbezirks Laufen zum Kanton Basel-Landschaft 1994 ist die vereinbarte Übergangsfrist abgelaufen. Doch wie sieht es in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, kultureller Hinsicht aus? Und wie sieht es in den Köpfen und Herzen der Laufentalerinnen und Laufentaler aus? Was die richtige Heimat sei, darum stritt man sich jahrelang, oft mit mehr Überzeugung als Überlegung. Claudio Hänggi hat 1997 in einer Studie ausführlich analysiert, wo und wie mit Stimmungsmacherei am Bild der Heimat gebastelt wurde. Vielleicht erlaubt nun die zehnjährige Distanz eine neue Betrachtung? Das hiesse, nicht wie 1983 und 1989 nach der angeblich richtigen Heimat zu fragen, ob Bern oder Basel-Landschaft, Tal oder Region oder Kanton. Sondern vom heutigen Standpunkt aus über die Veränderungen der letzten Jahrzehnte nachzudenken.

Welches waren die Voraussetzungen für die Integration in einen neuen Kanton? Wie wirkten sich die gewählten Verfahren aus? Welche Schlüsse lassen sich aus den nach 1993 aufgetretenen Konflikten ziehen? Gibt es Anzeichen für ein neues «Heimatgefühl»?

Sonderfall Laufental?

Zehn Jahre nach dem Übertritt des Bezirks Laufen in den Kanton Basel-Landschaft lassen sich verschiedene Bilanzen ziehen. Behörden und Politiker fragen sich, ob die regionalpolitische Anpassung geglückt ist. Die Bevölkerung des Bezirks wägt entstandene Vor- oder Nachteile im Alltag ab. Aus wissenschaftlicher Perspektive hingegen ist das Selbstbestimmungsverfahren als politischer Prozess an sich von Interesse. Schliesslich handelt es sich beim Kantonswechsel des Laufentals um ein demokratisches Lehrstück, das Chancen und Schwierigkeiten territorialer Veränderungen deutlich macht. Dazu muss die gesamte Juraproblematik betrachtet werden. Zur Erinnerung: Der heutige Bezirk Laufen war Bestandteil des Fürstbistums Basel. 1815 kamen dessen jurassische Teile zum Kanton Bern. Das Verhältnis zwischen Zentralregierung und Randbezirken war von anhaltenden Spannungen geprägt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkten sich die autonomistischen Strömungen. Nach zum Teil gewalttätigen Auseinandersetzungen in den 1960er-Jahren erhielten die jurassischen Bezirke 1970 das Recht, ihre Kantonszugehörigkeit selbst zu wählen. Daraus entstand 1979 schliesslich der Kanton Jura.

[1] Dieser Artikel ist im Zusammenhang mit einer Publikation zum Kantonswechsel des Laufentals entstanden. Sie erscheint im Februar 2004 in der Reihe Recht und Politik im Kanton Basel-Landschaft (vgl. Literaturangaben).

Der Bezirk Laufen stand am Rande der jurassischen Autonomiebewegung. Nach anfänglichem Mittun distanzierten sich Laufentaler Vertreter ab 1960 vom Rassemblement Jurassien, ohne sich jedoch in das antiseparatistische Lager einzureihen. Die Volksbefragungen 1974/1975 spalteten das alte Gebilde Jura in drei Teile: den entstehenden Kanton Jura, den Berner Südjura und den vorerst ebenfalls bernisch bleibenden Bezirk Laufen. Und spätestens nach 1994 war klar: Der historische Jura existierte nicht mehr. Der Jurakonflikt zwang so alle drei jurassischen Teilgebiete, sich neu zu definieren, rechtlich, gefühlsmässig und ideell. Dabei waren die Voraussetzungen im Laufental eigentlich günstig, auch wenn das Selbstbestimmungsverfahren alles andere als eine einfache Herausforderung darstellte.

Experiment Selbstbestimmung

Am Anfang stand der Lösungsvorschlag des Kantons Bern von 1970 für das so genannte Juraproblem. Er enthielt ein sehr grosszügiges Angebot an das Laufental: Es konnte nicht nur zwischen einem Verbleib bei Bern und einem Übertritt zum damals noch zu gründenden Kanton Jura wählen, sondern auch eine Aufnahme in einen Nachbarkanton (Basel-Landschaft, Solothurn, Basel-Stadt) anstreben. Entsprechend aufwändig war auch das Selbstbestimmungsverfahren, wie es in Verfassung und Gesetzgebung des Kantons Bern vorgegeben wurde. Die stimmberechtigte Bevölkerung konnte in direktdemokratischen Prozessen, mittels Initiativen und Abstimmungen, handeln. Alle vier Jahre war eine Bezirkskommission zu wählen. Bis das Verfahren

Stossgebet. Grellingen, Herbst 1989

Liebeserklärung. Ort unbekannt, Herbst 1989

schliesslich nach Jahrzehnten zu einem Abschluss kam, hatten die Stimmberechtigten des Laufentals zwei Initiativen lanciert und sich in insgesamt sechs Abstimmungen entschieden.

1974 entschlossen sich die jurassischen Bezirke zur Gründung des Kantons Jura. Die Laufentaler und Laufentalerinnen entschieden jeweils mit grosser Mehrheit, dass die Aufnahme in einen Nachbarkanton anzustreben sei. Als Wunschpartner wählten sie am 16. März 1980 den Kanton Basel-Landschaft. Die Bezirkskommission handelte bis 1983 den Aufnahmevertrag mit Basel-Landschaft aus, der dann in der Volksabstimmung vom 11. September 1983 eine Nein-Mehrheit im Laufental erntete. Damit schien das Verfahren mit einem Verbleib beim Kanton Bern beendet. Dennoch bedeutete dies nicht den Entscheid für den alten Zustand vor 1970. Der Kanton Jura war inzwischen Realität geworden, der Bezirk Laufen bildete neu eine Exklave des Kantons Bern. Diesen Tatsachen hatten Regierung und Parlament des Kantons Bern 1984 durch den Erlass eines Gesetzes über besondere Mitwirkungsrechte des Laufentals Rechnung getragen.

Schon wenige Jahre später wurde das Selbstbestimmungsverfahren aber wieder aufgenommen. In einem mehrjährigen Verfahren erwirkten fünf Privatpersonen, dass das Bundesgericht die Wiederholung der entscheidenden Abstimmung von 1983 anordnete. Die Enthüllungen im Rahmen der Berner Finanzaffäre bestätigten 1985, dass seit 1980 Einflüsse von ausserhalb des Laufentals die Abstimmung über den Aufnahmevertrag mit

Basel-Landschaft unzulässig beeinflusst hatten. Die damalige Berner Regierung hatte Komitees, die für den Verbleib im alten Kanton warben, heimlich und illegal Gelder zukommen lassen. Die Wiederholung der Abstimmung von 1983 im Jahr 1989 brachte den knappen, aber verbindlichen Entscheid für einen Anschluss an den Kanton Basel-Landschaft. Auch diese Abstimmung fochten Privatpersonen an. Dieses Gerichtsverfahren hatte aber trotz Ausnutzung aller Instanzen keinen Erfolg. Es verlängerte hingegen die Diskussionen darüber, welches die bessere Lösung für das Laufental sei, stellte weitere Parlaments- und Bezirksratswahlen unter diesen Aspekt und war vereinzelt begleitet von Gewalttaten wie einem Brandanschlag und mutwilligen Sachbeschädigungen. Die letzten Hoffnungen, das Selbstbestimmungsverfahren in eine andere Richtung lenken zu können, erloschen erst, als auch die Schweizer Stimmbevölkerung am 26. September 1993 den Kantonswechsel des Laufentals bestätigt hatte.

Baustelle Identität

Durch den Jurakonflikt verlor das Laufental seine Unschuld in Sachen Heimat. Im Rückblick erinnerte sich eine Laufnerin 1998: Früher habe sie nicht genau sagen können, wo die Grenzen des Bezirks verliefen. Erst im Abstimmungskampf sei für sie «das Laufental» zu einer festen Grösse mit klaren Konturen geworden. Etwas abstrakter formulierte der jurassische Historiker Bernard Prongué 1991 dieselbe Erkenntnis: Durch den Verfassungsgrundsatz von 1970 habe sich für das Laufental der Weg zur Entwicklung einer lokalen Identität geöffnet. Diese war im Kern zwar bereits vorhanden, wurde aber erst durch die folgenden Auseinandersetzungen entscheidend verstärkt. Seit Mitte der 1970er-Jahre war ein auffälliger Zuwachs an Kultur- und Vereinsaktivitäten auf Bezirksebene zu beobachten. Vor allem die intensive Abstimmungspropaganda rückte die Identitätsfrage ins Zentrum. Zusehends wurden, erst recht nach 1983, rationale Argumente durch absichtlich gefühlsbetonte Heimatappelle verdrängt. Mit propagandistischer Vermischung von angeblichen kulturellen, historischen und politischen Identitätsmerkmalen versuchten beide Seiten die kantonale Zugehörigkeit in den Vordergrund zu rücken. Dabei verfestigte sich jedoch ebenso sehr das Bewusstsein kleinräumiger Identität. Gerade der jahrelange Prozess bis hin zum Kantonswechsel, so liesse sich vereinfacht sagen, verhalf den Bewohnerinnen und Bewohnern des Bezirks Laufen zu einem eigenständigen Heimatgefühl: Viele erlebten sich in erster Linie nicht als Jurassier, Bernerinnen oder Baselbieterinnen, sondern als Laufentaler. Eine wichtige Rolle spielte dabei der Bezirksrat: Er verlieh trotz aller interner Spannungen dem Bezirk erstmals symbolisch und real eine eigene Stimme.

Ein Vergleich mit dem neuen Kanton Jura und mit dem bernisch gebliebenen Südjura zeigt, welche Chancen und Gefahren diese erstarkte Laufentaler Identität mit sich brachte. Die südjurassischen Bezirke verblieben nach 1979 im konfliktträchtigen Zustand zwischen bernischer und jurassischer Sonderexistenz. Im Nordjura begann sich langsam eine übergreifende kantonale Identität auszubilden. Das Laufental seinerseits ist administrativ, ökonomisch und sozial endgültig zu einem Teil des Kantons Basel-Landschaft geworden, zum hinteren Baselbiet, wie alt Regierungsrat Peter Schmid es nannte. Spürbar wurde in den

Zwiespältige Gefühle. Entlang der Tramlinie, 10. September 1991

letzten zehn Jahren zuweilen jedoch auch eine Sonderfall-Mentalität: Zum Beispiel bei den Konflikten um den Chefarzt des Laufner Spitals 1999, die geplante Aufhebung des Progymnasiums und das Durchgangsheim für Asylbewerber. Dabei wurden zum Teil regionalistische und dezentralistische Argumentationen vorgebracht, wie sie in dieser Form aus anderen basellandschaftlichen Kantonsgebieten nicht bekannt waren. Eine Nachwirkung der Abstimmungspropaganda?

Ruhe nach dem Sturm

Die ersten zehn Jahre des Laufentals im Kanton Basel-Landschaft verliefen demgegenüber überraschend ruhig. Nach 1994 stiess kaum mehr ein Laufentaler Thema in den Medien auf nationales Interesse. Auch in der Region Basel nahm die Berichterstattung, verglichen mit den 1980er- und den frühen 1990er-Jahren, massiv ab. Der Bezirksrat verblieb während der zehnjährigen Übergangszeit im Amt, konnte jedoch seinen Sitzungsrhythmus erheblich reduzieren. Die Rechtspflegekommission, die gemäss Laufentalvertrag «zur Beurteilung von rechtlichen Fragen, die sich im Rahmen des Übergangsrechts stellen» neu gebildet worden war, hatte insgesamt wenige und kaum brisante Fälle zu beurteilen. Der Landrat musste nach 1995 gar keine Geschäfte mehr behandeln, die direkt mit dem Übertritt des Laufentals zusammenhingen. Nur 2002 sorgte die Anfrage eines Landrats an die Regierung, wo nach Ablauf der Übergangsfrist Veränderungen der staatlichen Infrastruktur im Laufental denkbar wären, für Reaktionen.

Die Ruhe dieser Übergangszeit, in deren Verlauf laut Vertrag einige Sonderregelungen aus der bernischen Gesetzgebung weiterhin gültig blieben, darf als positives Ergebnis des Selbstbestimmungsverfahrens registriert werden. Definitiv über ihren Wunschkanton konnten die Laufentaler und Laufentalerinnen ja erst entscheiden, nachdem in einem Vertrag die Einzelheiten eines allfälligen Kantonswechsels schriftlich festgehalten worden waren. Diese Verbindung von Detailregelungen und Grundsatzabstimmung ist keine Selbstverständlichkeit. Für die Gründung des Kantons Jura etwa genügte eine einzige Abstimmung mit einer einfachen Mehrheit der Stimmberechtigten über die prinzipielle Frage: Wollt Ihr einen neuen Kanton bilden oder nicht? Sämtliche Details waren erst nach diesem Entscheid Verhandlungssache, sie gefährdeten die Gebietsveränderung im Bestand nicht mehr.

Mehr als drei Jahre intensiver Vorbereitungsarbeit steckten im Aufnahmevertrag für das Laufental von 1983 und im Nachtrag von 1989 sowie in Verfassungs- und Gesetzesänderungen für den ganzen Kanton Basel-Landschaft. Fast sämtliche Fragen der Laufentaler und Laufentalerinnen zu einem Kantonswechsel waren schon vor dem Entscheid gestellt und geklärt. Das ermöglichte später eine harmonische Übergangszeit. Konsequenz dieses Vorgehens war andererseits auch, dass Details in der Frage der Kantonszugehörigkeit ein grosses Gewicht erhielten. Man verglich die Risthöhe der Jagdhunde, die Öffnungszeiten der Dancings am Samstag und der Bäckereien am Sonntagmorgen, die Steuerlasten für jede mögliche Kombination von Einkommen, Vermögen und Arbeitsweg. Die ausführlichen Diskussionen um die Unterschiede in der bernischen und basellandschaftlichen Gesetzgebung führten dazu, dass die Auseinandersetzung mit der Grundsatz-

Erwartungsvolle Gesichter. Willkommensapéro des Kantons Basel-Landschaft in Laufen, 2. Januar 1994

frage litt. Sie hätte ja einfach lauten können: Welche Kantonslösung macht mehr Sinn, welche liegt gefühlsmässig näher?

Neue Schulterschlüsse

Die Laufental-Frage schuf auch neue Bündnisse. In den Pro- und Kontra-Bewegungen arbeiteten Bürgerinnen und Bürger zusammen, die ansonsten ihr Heu nicht auf derselben politischen Bühne liegen hatten. Parteipolitische Unterschiede verloren gegenüber der Polarisierung Pro Bern – Pro Baselbiet stark an Bedeutung. Viele Aktive aus beiden Lagern betonen, man habe durch die Abstimmungskämpfe neue Beziehungen geknüpft, quer zu den bisherigen Dorf- und Vereinsbekanntschaften. Und diese seien nach 1994 oft bestehen geblieben.

Ohne engagierte Politikdebatten verlief das Leben im Bezirk Laufen auch nach 1994 nicht. Konflikte um Spital oder Gymnasium mobilisierten nicht nur Politiker, sondern auch viele interessierte Bürger und Bürgerinnen. Hier wehrten sich ehemalige Gegner des Übertritts heftig gegen Entscheide aus Liestal, allerdings kräftig unterstützt von Probaselbietern. Differenzen von früher verschwanden zugunsten eines Engagements, das im Interesse des gesamten Bezirks zu liegen schien. Diese Konstellation fand sich auch bei konstruktiven Initiativen wie der Wirtschaftsförderung. Veränderungen zeigten sich zudem in der Parteienlandschaft. Während in den langen Jahrzehnten der Zugehörigkeit zum Kanton Bern die beiden bürgerlichen Parteien CVP und FDP im Laufental dominiert hatten, treten seit 1994 bei den Wahlen in Kantonsregierung und -parlament, Nationalrat und Exekutiven der grösseren Gemeinden jeweils vier bis fünf Parteien mit realen Chancen an.

Ein Baselbieter Bezirk wie alle anderen? Zehn Jahre nach dem Kantonswechsel scheinen für die meisten Laufentalerinnen und Laufentaler die einstigen Wirren und Aufregungen Vergangenheit zu sein. Die Frage der Kantonszugehörigkeit hat viel von jener künstlich erzeugten Bedeutung verloren, die ihr in den 1980er-Jahren beigemessen worden war. Ob die Integration der Laufentaler Bevölkerung in den Kanton Basel-Landschaft gelingt, kann wohl erst in Zukunft abschliessend beurteilt werden. Wichtiger ist die Erkenntnis, dass sich der jahrelange Einsatz im Selbstbestimmungsverfahren für alle gelohnt hat. Trotz mancher Exzesse hat die demokratisch organisierte Auseinandersetzung um Heimat alle Beteiligten zum Nachdenken gebracht. Und anders als im Südjura scheint diese Identitätskrise im Laufental zu einer fruchtbaren Lösung gefunden zu haben.

Verwendete Literatur

Heinz Buser, Andreas Cueni, Daniel Hagmann, Roman Vitt: Beschlüsse, Bilanzen, Bilder. Dokumente zum Kantonswechsel des Laufentals 1970–2003, Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft 2004 (erscheint im Februar 2004 als Band 22 der Reihe Recht und Politik).

Claudio Hänggi: Die Laufentalfrage 1983–1993: die Verwendung scheinrational-emotionaler Propaganda zur Identitätsfindung eines regionalen Kollektivs, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Basel, Basel 1997.

Prongué, Bernard (Hg.): L'écartèlement. Espace jurassien et identité plurielle, St-Imier 1991.

Abbildungsnachweis

Die Fotografien wurden freundlicherweise von den folgenden Fotografen zur Verfügung gestellt:

Hannes-Dirk Flury, Basel: S. 129
Patrik Hänggi, Laufen: S. 127
Claude Giger, Basel: S. 126
Felix Gysin, Mikrofilmstelle Baselland: S. 131

Gaby Fierz

Swiss African Chief

Auf den Spuren transkultureller Identitäten *

Die Geschichte: Hans Buser bekommt den Titel Nana Kwaku Toku II.

Hans Buser erzählt: *«Im Jahre 2000 gelangte eine Oberschwester des Berner Inselspitals, die wie ich ebenfalls durch langjährige Beziehungen mit Agogo verbunden war, mit der Bitte an mich, ihr beim Suchen eines Autoklaven, Sterilisierungsapparats für Operationsgeräte, für das Spital in Agogo behilflich zu sein. Ich habe ihr den Rat gegeben, direkt Bundesrat Adolf Ogi anzuschreiben, da ich davon ausging, dass es beim Militär bestimmt Autoklaven gebe, die nicht mehr gebraucht würden. Nur wenige Tage später habe ich aus dem Büro Ogi einen Telefonanruf erhalten und mir wurden Autoklaven in Amsteg angeboten. Nach etlichem Hin und Her, da alle Autoklaven, die mir angeboten wurden, entweder zu gross waren und zuviel Energie brauchten, erhielt ich schliesslich vom Leiter des Zivilschutzes der Gemeinde Herrliberg das Angebot eines kompletten Spitals mit zwei Operationsräumen. In Freiwilligenarbeit demontierten wir das zwei Stockwerke unter dem Schulhaus liegende Spital, verpackten es in zwei Containern und schickten es nach Agogo.*

Als wir dann im März 2001 anlässlich des 70-Jahr-Jubiläums des Spitals und der Schwesternschule nach Agogo kamen, wurde ich vom Omanhene von Agogo, Nana Akuoko Sarpong, zum Chief und meine Ehefrau Maja zur Queenmother ernannt.

* Vortrag gehalten an der Conference «Imperial Culture in Countries without Coloniers: Africa and Switzerland». Universität Basel, 23. bis 25. Oktober 2003.